

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 22

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seine Wohnung; denn er war gezwungen, ohne Namen zu bleiben, dachte er doch in diesem Augenblick an Suzanne, seine Frau, und gerade jetzt wollte er nicht davon sprechen ...

Marie Antoinette hatte scheinbar keine Wohnung hier in der Nähe, denn sonst hätte wohl sie ihn zu sich genommen. Sie fanden sich dennoch zueinander. Und sie wollten Namen haben für das Geliebte, aber die Nacht war dunkel, die Stimmen fremd, denn sie nahmen die Masken nicht ab. Sie gaben sich Namen, wie sie sich alle Liebenden geben.

Und dann, später, bat Marie Antoinette Philippe (da sie ja Gerards Namen nicht kannte, nannte sie ihn so), einstweilen allein in Dubois' Atelier zurückzukehren, müsste sie doch noch im Vorraum ihr Haar in Ordnung bringen. Gerard ging. Marie Antoinette sah ihn in der Tür verschwinden.

Und Gerard wartete. Dann brachen die Gäste auf und er suchte Marie Antoinette, suchte sie überall. Aber er fand sie nicht mehr. Jean brachte ihn nach Hause.

Gerard fand Marie Antoinette nicht mehr, obwohl er sie lange suchte und zu Dubois ging und ihn nach Marie Antoinette fragte; doch der kannte sie nicht. Und bei jeder Frau, der er begegnete, prüfte er sein Gefühl, konnte doch jede Marie Antoinette sein. Aber sein Gefühl versagte, musste versagen, denn sonst hätte es ihm einmal bedeutet: das ist sie.

Die Entfremdung zwischen Gerard und Suzanne wurde dadurch natürlich nicht kleiner; im Gegenteil: immer wieder drängten sich ihm Vergleiche zwischen Marie Antoinette und seiner Frau auf; die fielen alle zu Suzannes Nachteil aus, und Gerard bekam das bedrückende Gefühl, an seinem Leben vorbeigegangen zu sein, etwas versäumt zu haben, das wunderbar war. Nur eines verstand er nicht: warum Marie Antoinette verschwunden war, damals, in jener Nacht ...

Und so wurde es Gerard Duval in dem seither

vergangenen Jahr zur Gewohnheit, täglich durch die Strassen von Paris zu streifen und sein Gefühl nach Marie Antoinette zu befragen. Aber es gab keine Antwort. Es schwieg und nur die Hoffnung, sie doch noch zu finden, liess ihn nicht müde werden weiterzusuchen.

Von seiner Frau hatte er sich getrennt; denn er suchte Marie Antoinette.

Das also war die Geschichte von Gerard Duval, dem jungen Bildhauer, der am Montmartre wohnte. Seine Fenster gaben den Blick auf Dächer und Schornsteine frei. Es war warm im Raum und dunkel. Wir sassen uns in einem Winkel gegenüber, tranken Tee und ich, der ich Gerard seit Jahren kannte und ihn nun anlässlich eines Pariser Aufenthaltes besuchte, liess mir seine Erzählung durch den Kopf gehen ...

Vor einigen Tagen war ich bei Suzanne zu Besuch gewesen und seltsam: ich musste mich jetzt der Geschichte erinnern, die sie mir anvertraut hatte.

«Du trugst damals Maske und Kostüm Philipps von Spanien?» fragte ich Gerard unvermittelt.

Er nickte gleichgültig: «Ja, Philipp von Spanien ... Ich sagte es doch vorhin ...!»

Er hatte es nicht gesagt, aber er merkte es nicht. Und durch die Bejahung meiner Frage, die ich im Zusammenhang mit der Erzählung Suzannes gestellt hatte, war plötzlich alles klar.

Ich sah hinaus auf die Schornsteine, hinüber ins Atelier Jeans, sah Gerards Gesicht, als er seiner Hoffnung Ausdruck gab, Marie Antoinette morgen zu finden, und schwieg ...

Was hätte ich auch sagen sollen?

Etwa: dass jene Marie Antoinette in Wirklichkeit Suzanne war, seine eigene Frau? Oder dass sie beide von einem unbekannten Partner träumten, der sie selber war?

Hätte ich da nicht etwas zerstört in Gerard Duval ...»